



4/7

"Der reiche Kornbauer"

Text: Lukas 12, 13 - 21

Predigt vom 29. Juli 2012 von Pfr. Markus Werner

Liebe Gemeinde,

in den vergangenen Tagen sahen und hörten wir Mähdrescher zu Hauf auf unseren Feldern. Es war und ist Erntezeit. Da wurde hektarweise Getreide gemäht und gedroschen, in die Mühle geführt oder unter Dach und Fach gebracht. Mancher Bauer wird froh sein, dass er nun sein Getreide im Trocknen hat, auch wenn die Ernte dieses Jahr nicht besonders gut ausgefallen ist.

Es mag Erntezeit gewesen sein, als ein Mann Jesus bat, ihm in einer Erbangelegenheit zu seinem Recht zu verhelfen. Nach jüdischem Recht konnte ein Erbe erst dann geteilt werden, wenn der älteste der Brüder seine Einwilligung gegeben hatte. Aber Jesus weist den Bittsteller recht schroff ab; er will nicht Richter oder Erbteiler sein. Vielmehr nimmt er diese Erbangelegenheit zum Anlass, das Volk in etwas Grundsätzlichem zu unterweisen und den Menschen im guten Sinne eine Lektion zu erteilen. Jesus entwickelt nun aber keine lange theoretische Abhandlung über Besitz, Eigentum und Reichtum und deren schlechten oder guten Gebrauch, sondern er erzählt ein Gleichnis. Wie so oft, wie so typisch. Jesus erzählt eine kurze, gleichnishafte Geschichte, die jedem Zuhörenden die Freiheit gibt, nachzudenken, sich zu besinnen, sich mit dem Protagonisten und seinem Handeln zu identifizieren oder eben auch nicht.

Ein Bauer hatte eine Rekordernte eingefahren, so beginnt Jesus. Wer seiner Zuhörer wünschte sich dies nicht? Was soll ich tun? fragt der Bauer im Gleichnis von Jesus. Was würde ich tun? fragt sich jeder seiner interessierten Zuhörer. Der reichgewordene Mann überlegt gut. Er ist tüchtig und gewieft. Was er vorhat, ist weder verkehrt noch dumm: Er will seine zu kleinen Scheunen abrechen und grosse Scheunen bauen, damit er den Ernteertrag gut lagern kann. Und dann will er sich frühpensionieren lassen und von seinem Ertrag gut und fröhlich leben.

Mit seiner Geschichte weckt Jesus Sehnsüchte bei seinen Zuhörern. Wer möchte nicht einmal Millionär sein und als Privatier leben können, ohne den Rücken krumm und die Hände schmutzig machen zu müssen? „Ruh dich aus, iss, trink, sei fröhlich“: Ist das nicht Balsam für die geschundenen Seelen und Körper? Kann da der Zuhörer nicht richtiggehend ins Schwelgen kommen? Lläuft ihm da nicht das Wasser im Mund zusammen?

Aber dann kommt der Hammer: „Du Tor“, „Du Narr“, sagt Gott zu diesem Glückspilz. Ein böses Erwachen aus dem süßen Traum der Sehnsucht! Irrita-

tion bei den Zuhörern. Was ist denn los mit diesem Gott? Ist er ein miesepet-riger Spielverderber? Wo ist denn das Problem?

Das Problem ist, dass der reichgewordene Bauer seine Rechnung ohne Gott gemacht hat. Das hat schwerwiegende Auswirkungen: Noch in dieser Nacht kann der Tod das Leben zurückfordern vom reichen Mann. Er glaubt zwar, alles im Griff zu haben in seinem Leben, aber von einer Sekunde auf die andere sind seine ganze Geschäftstüchtigkeit, seine langfristigen Pläne und seine klugen Strategien keinen Pfifferling mehr wert. Wenn es um sein Leben geht, um seine Existenz, um sein Bestehen vor Gott, dann hilft ihm sein Reichtum nichts.

Der reichgewordene Bauer hat seine Rechnung auch insofern ohne Gott gemacht, dass er ihn nun, wo er doch so wohlhabend ist, nicht mehr nötig zu haben meint. Dies kommt in seinem Selbstgespräch oder in seinen Überlegungen sehr gut zum Ausdruck: Ich denke, ich habe, ich lagere, ich tue, ich werde, ich, ich, ich. Siebenmal steht da „Ich“. Und dann ebenso: Meine Scheunen, mein Getreide, meine Vorräte. Jetzt, wo ich wohlhabend bin, bin ich mir ja selbst genug, jetzt habe ich Gott und meine Mitmenschen ja nicht mehr nötig; jetzt gründe ich die Ich-AG. Das ist die Ich-AG in Perfektion: Ich, mich, meiner, mir: Herrgott, segne diese vier.

Über all seinem Wohlstand ist der Bauer ein Ego-ist geworden und ein Materialist. Sein Wohlstand, alles, was er sich kaufen und besitzen kann, all das gibt ihm jetzt Sicherheit und ersetzt ihm letztlich Gott. Er kapselt sich ab, er lebt und denkt und schaut für sich allein. Mitmenschen und Gott kommen in seinem Monolog nicht mehr vor, bis sich Gott da einmischt und seinen Monolog unsanft unterbricht und ihn entlarvt: Du Tor! Du Narr!

Und mit dem Bauern im Gleichnis erschrickt der Zuhörer von Jesus und fragt sich: Wie ist das denn bei mir? Bin auch ich ein Narr? Mit ihm ist jeder Mensch, der das Gleichnis von Jesus hört und liest, eingeladen, sich zu besinnen: Bin ich etwa auch ein Narr? Welchen Stellenwert hat in meinem Leben mein Besitz? Mein Wohlstand? Danke ich Gott, wenn ich eine gute Ernte einfahren durfte? Weiss ich mich von ihm abhängig, in allem, was ich bin und tue? Bin ich ihm dankbar, wenn es mir auch materiell gut gehen darf? Oder schreibe ich alles einfach mir selbst zu und meiner Tüchtigkeit? Ist mir bewusst, wie wenig ich mir erwerben kann, wie wenig ich kaufen kann, in wie vielem ich aber abhängig bin von Gott und seiner Liebe und Gnade?

Ein Bett kann ich kaufen – aber keinen Schlaf. Ein Haus kann ich kaufen - aber kein Heim. Medikamente, aber keine Gesundheit. Vergnügen, aber kein Glück. Luxusartikel, aber keine Kultur; Bücher, aber keine Intelligenz. Das, was wir kaufen können, wollen wir nicht kleinreden oder schlechtmachen. Es kann wichtig sein für uns. Es kann unser Leben schöner und bequemer machen und uns freuen. Medikamente z.B. können sogar lebenswichtig sein und wir dürfen dankbar sein für den medizinischen Fortschritt. Aber ebenso soll uns klar sein, dass wir Gesundheit oder gar unser Leben nicht kaufen können. Alles Materielle muss zweitrangig sein und bleiben und darf nicht erstrangig werden. Sonst wird es uns zu Gott, zum Götzen. Und an eben diesem Materialismus leiden wir als Schweizer breitflächig. Dieser Materialismus ist nach meiner Meinung einer der wichtigsten Gründe, warum der Glaube an den lebendigen Gott, an Jesus für viele Menschen wenig Bedeutung hat. Wir glauben, ihn nicht nötig zu haben, wir sind uns selbst genug. Aber das ist eine Täuschung, eine Lüge. Unsere Liste könnten wir ja noch fortsetzen von dem, was wir kaufen können und von dem, was wir uns nicht kaufen, sondern nur als Geschenk von Gott empfangen können:

Ein Kreuz, um es um den Hals oder an die Wand zu hängen, das können wir kaufen; aber den Retter, der sich an dieses Kreuz nageln liess um unsertwillen, den können wir nicht kaufen. Er hat sich selbst verschenkt und wir können sein Geschenk nur annehmen oder ablehnen. Die Mitgliedschaft in einer Kirche, die können wir bezahlen, aber den Eingang ins Himmelreich nicht.

Mit andern Worten: All das, was der reiche Kornbauer und auch wir für Geld kaufen können, mag seine Bedeutung haben. Viel wichtiger aber sind die Werte, die es nicht zu kaufen gibt: Glauben, Hoffen, Lieben, Freude, Freundschaft, Gemeinschaft, innere Zufriedenheit und eine ewige Heimat und Zukunft bei Gott. Genau diese Werte sind es, die bei einer materialistischen Geisteshaltung verloren gehen.

Liebe Gemeinde,

In diesem Gleichnis nur indirekt, in anderen direkter, gibt uns Jesus zu verstehen, dass es darum geht, sich nicht dank des Wohlstandes selbst genug zu sein und sich abzukapseln und zu vereinsamen wie der reiche Kornbauer, sondern das Geld und allen Wohlstand gut zu nutzen. Nicht einfach ausschliesslich für sich, sondern, um damit Freude zu machen und zu ermutigen, um Beziehungen zu stiften und die Gemeinde Jesu mit aufzubauen, um Reich Gottes zu mehren.

Liebe Gemeinde, dies ist ja unser Jahresmotto: „Echt begabt“! Wir sind begabt mit vielerlei Gaben, um damit zu dienen. Zu diesen Gaben gehören nicht nur unsere Begabungen und Talente, sondern ganz handfest auch die materiellen Gaben, die Gott uns anvertraut. Wir dürfen davon weitergeben, wir dürfen teilen. Nicht nur mit den Armen dieser Welt, auch wenn dies ein wesentlicher Teil ist. Auch untereinander und miteinander als Gemeinde Jesu teilen: Teil-geben und teil-nehmen, Zeit teilen, Kraft teilen, Wissen teilen, Glauben und Hoffnung teilen, Liebe teilen, Bibel teilen, Erfahrungen mit Gott teilen, Besitz teilen.

In unserer Schweizer Mentalität sind wir ja fest auf die Familie bezogen. Innerhalb der Familie teilen wir vieles, aber ausserhalb? Da wünsche ich uns Christinnen und Christen Mut, dass wir die Gemeinde als Familie Gottes verstehen und miteinander teilen, wie in einer Familie geteilt wird. Ich freue mich, wo immer das unter uns gelebt wird.

Ein paar Beispiele des Teilens, die ich in diesem Monat Juli mitbekommen habe:

Am Missionsabend anfangs des Monats sind einfach so nebenbei und ohne dass davon Aufhebens gemacht wurde, mehrere Hundert Franken zusammen gekommen für unsere Missionarsfamilie Kunz.

Eine Christin hat eine andere, deren Wohn- und Lebenssituation schwierig war, kürzlich in ihre Wohnung aufgenommen und teilt nun die Wohnung mit ihr. Andere von uns bilden Hausgemeinschaften, wo die gemeinsamen Arbeiten und Aufgaben wie Kochen oder Kinderhüten aufgeteilt werden können und die Miete zusammen geteilt.

Eine Frau, die im Juli verstorben ist, hat einen Monat vor ihrem Ableben ihre Nachbarn zu sich eingeladen, um sich für immer zu verabschieden. Dabei hat sie ihre Nachbarn aufgefordert, durchs Haus zu gehen und sich etwas auszusuchen, was sie als Erinnerung an sie behalten möchten. Betend und segnend haben sie sich voneinander verabschiedet. Da war nichts von diesem Vereinsamen und diesem Abkapseln vor dem Sterben. Da wurde auch der Abschied geteilt und damit zu einer berührenden Erfahrung.

Wir sind eingeladen, unser Geld, unseren Besitz und unser Hab und Gut zu teilen, damit Gemeinschaft und Gemeinde Jesu wachsen und gedeihen kann, damit Menschen geholfen werden und Beziehungen und Gastfreundschaft

gelebt werden kann. Damit zeigen wir, dass wir das Geld besitzen und dass nicht das Geld uns besitzt.

Eine konkrete Möglichkeit, wie wir mit Geld mitwirken können, dass in unserer Kirchgemeinde Schülerinnen und Schüler sowie junge Menschen von der Liebe Jesu und seinem freimachenden Evangelium erfahren können, möchte ich zum Schluss erwähnen: Auch in unserer Kirchgemeinde fließen die Steuergelder und damit unsere Finanzen knapper als in früheren Jahren. Schon vor einem Jahr hat unsere Kirchenpflege deshalb in weiser Voraussicht beschlossen, die 40%-Stelle von Rahel Preiss im Bereich Jugendarbeit auf diesen Sommer hin nicht zu verlängern und nicht mehr über Steuergelder zu finanzieren. Ebenso wenig sollte aber diese wichtige und gute Arbeit unter den Jungen dem Spardruck ganz zum Opfer fallen. So hat die Kirchenpflege entschieden, als „halben Ersatz“ für die verlorengegangene Stelle eine 20%-Stelle zu erhalten, für die vor zwei Wochen Evelyne Hasler gewählt wurde. Diese Stelle soll neu über den Förderverein finanziert werden, das heisst, von den freiwilligen Spenden all jener, die einen grösseren oder kleineren Beitrag daran leisten wollen. Im August wird das ganze Projekt ausführlich vorgestellt werden. Im voraus – weil wir es heute eben vom guten Gebrauch von Geld und Besitz haben - wollte ich einfach darauf aufmerksam machen und herzlich dazu einladen, für Gottes Reich mit Freuden zu investieren, hier oder dort!

Möge uns das Wort von Jesus in dem heutigen Gleichnis leiten. Dieses Gleichnis scheint mir von Jesus zusammengefasst in seinem Wort in der Bergpredigt in Matthäus 6, 19 – 21: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zerfressen, wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie zerfressen, wo keine Diebe einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“

Amen

